Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 9. Juli 1883.

Nr. 28. VII. Jahrg.

Inhalt: Spezial-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Otto Weber (i. B.). — Geheimpläne in Betreff Egyptens. — Neuland. — Querfeldein. Von Walther Gottheil: Virchow, der Geheimmittel-Rath. — Zunftepistel von Fritz Mauthner (Horaz-Uebersetzung von Ludwig Behrendt). — Die modernen Mecaun's. Von Zero. — Die unvergleichliche Leona, nach Arsène Houssaye. Von Berthold Molander. — Et cetera.

Abonnementspreis 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatts.

Hm. Wien, 8. Juli, 9 Uhr 15 Min. Zahlreiche Gerüchte knüpfen sich an den gestrigen Besuch des Grafen von Paris in Frohsdorf. Die Einen behaupten, Graf Chambord habe sich lange geweigert, ihn zu empfangen, die Andern wollen wissen, er hätte ihn überhaupt nicht empfangen und der Graf Paris habe nur mit der Gräfin Chambord verkehrt. Beides ist unrichtig. Nach dem Empfange telegraphirte der Marquis de Beauvoir Namens des Grafen von Paris an den Marquis Dreux-Brézé daselbst: „Wir wurden heute in Frohsdorf empfangen. Der Empfang währte nur kurze Zeit, das Befinden des Kranken ist unverändert." Von einem Berichterstatter befragt, ob ein politisches Gespräch des Roy mit dem Gast stattgefunden, antwortete der Sekretär Chambords, Mr. Huit de Pavillon: „Der Besucher hatte wohl Monseigneur viel zu sagen, dieser aber nicht ihm."

W.T.B. **Frohsdorf,** 8. Juli. Der Papst hat dem Grafen Chambord telegraphisch seinen Segen gesandt. Das Befinden des Grafen hat sich etwas gebessert, die Erbrechungen haben aufgehört.

E. **Rom,** 8. Juli, 10 Uhr 50 Min. Vorm. Der neueste reformirte italienische Zolltarif tritt am 19. Juli in Kraft. — Der König reist heute zum Sommeraufenthalt nach Monza ab. — Ministerpräsident Depretis geht morgen nach Stradella und der Minister des Aeußern Mancini nach Neapel. — Der Senat ist gestern vertagt worden.

W.T.B. **Rom,** 7. Juli. Der Papst wird morgen Banutelli empfangen. — Der Senat hat seine Arbeiten beendigt und u. A. die Regierungsvorlage, betreffend die Austrocknung des Agro romano, genehmigt.

E. **Rom,** 8. Juli, 9 Uhr 10 Min. Vorm. In Sizilien werden Unruhen wegen der Choleragefahr befürchtet. Die Regierung schickte Kriegsschiffe in die sizilianischen Gewässer. Wegen der Quarantaine hat der österreichische Lloyd die Dampfschifffahrt zwischen Venedig und Triest eingestellt.

W.T.B. **Konstantinopel,** 7. Juli. Der Sanitätsrath hat beschlossen, alle aus dem Rothen Meere kommenden Schiffe den gleichen Quarantänemaßregeln zu unterziehen, wie den Provenienzen aus Egypten.

R. **Petersburg,** 8. Juli, 10 Uhr 50 Min. Die „Nowosti" erklärt das Gerücht von einer abermaligen Berufung des Generals Ernroth nach Bulgarien für positiv unbegründet.

W.T.B. **Koblenz,** 8. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Nachmittag eine Spazierfahrt durch die Stadt. Am Abend wohnte der Kaiser der Vorstellung im Theater bei.

W.T.B. **Chicago,** 7. Juli. Die Berichte über den Getreidestand auf einem großen Gebiete des Westens und Nordwestens lassen für sämmtliche Getreidearten mit Ausnahme des Weizens ein dem Ergebniß der beiden letzten Jahre gleichkommendes Erträgniß erwarten. Die Weizenernte wird nahezu mittleren Ertrag ergeben. Die Ernte vom Winterweizen in den Niederungen ist eine sehr reichliche.

Wetter-Aussichten für Montag, den 9. Juli 1883.

Hamburg, 8. Juli, 1 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Ruhiges, vorwiegend heiteres, trockenes Wetter, jedoch lokale Gewitter nicht ausgeschlossen, keine wesentliche Wärmeänderung.

Informationen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat heute Zeit gefunden, auf die letzte Note des Kardinals Jacobini, welche bekanntlich die jüngste kirchenpolitische Vorlage als ein sehr unbedeutendes Entgegenkommen der preußischen Regierung gegen die Kurie bezeichnete, die gebührende Antwort zu geben. Interessant daran ist das offizielle Zugeständniß, daß Preußen das Schacherspiel des Vatikans satt habe, welches darin kulminire, die ihm angebotene Waare möglichst schlecht zu machen, um dadurch auf den Preis zu drücken. Die Sprache der Note könne demgemäß nur

Querfeldein.

Von **Walther Gottheil.**

Virchow, der Geheimmittel-Rath.

Eine Episode.

Zeit: Zur Sprechstunde. — **Ort:** Des Professors Wohnung.

Virchow:

Nur herein, ihr lieben Leute,
Die ihr kommt aus aller Welt,
Neue Pillen giebt es heute —
Schnell herein, denn Zeit ist Geld.

Berliner Bürger:

Herr Professor, haben möcht' ich
Gern ein Mittel für mein Haus,
Denn es sieht zu niederträchtig
In der Wasserleitung aus.
Friedlich schwimmen bei einander
In der Röhre froh und frei
Wasserschlangen, Salamander,
Jüngst war selbst ein Frosch dabei.
Auf mein Wort: ich bin kein Prasser,
Doch solch Viehzeug ist ein Graus,
Und ein Glas voll Leitungswasser
Sieht wie ein Aquarium aus.

Virchow:

Lieber Freund, ein Mittel weiß ich,
Das Euch reißt aus dieser Pein;
Und benutzt Ihr es recht fleißig
Werdet Ihr zufrieden sein.

(leise:) Stellen sich die zarten Thiere
In der Röhre ein auf's Neu'
Greift statt Wasser nur zum Biere
Und trinkt nichts — als Spatenbräu.

Eine Dame:

Ach, ich schäme mich zu Tode,
Doch es wettert stets mein Mann,
Daß ich seit der neusten Mode
Nicht mehr richtig sitzen kann.

Virchow (geheimnißvoll):

Wenn ich richtig kalkulire,
Nur dies Eine helfen kann:
Schafft Euch vorne mehr **Tournüre,**
Aber hinten weniger an.

Ein Hypochonder:

Ach, ich habe so von Nöthen
Die Massage fest und stark,
Doch es kann ja Keiner kneten,
Und so bleibt die Kur ein Quark.

Virchow:

Laßt sofort Euch arretiren
Von 'nem Schutzmann unverweilt,
Die verstehen zu massiren,
Daß kein Arzt die Beulen heilt.

Ein Trinker:

Meine Frau nennt mich „Hallunke",
Wenn ich heimkehr' Abends spät,
Denn die schäbigste Spelunke
Zieht mich an wie ein Magnet.

Virchow (giebt ihm eine Kreuzotter):

Jedes Thier hat seine Reize.
Keine Schmach ist mehr der Trunk —
Diese Otter mit dem Kreuze
Giebt Euch die Berechtigung.
Damit könnt Ihr Euch jetzt rächen
Für manch' unverdienten Klaps —
Laßt Euch täglich von ihr stechen
Und kurirt Euch dann durch Schnaps!

Ein Geheimrath:

Ach, mein Amt macht mir Beschwerden,
Und ich fühle schon die Gicht.
Aber pensionirt zu werden,
Das gelingt mir leider nicht.

Virchow:

Ja da hilft kein Beten, Fasten.
Diese Kur sei Euch verhängt:
Packt den Rath mal in den Kasten
Und sprecht ehrlich, wie Ihr denkt.

Ein Ehemann:

Ja ich fühle mich gesünder,
Da ich hab' ein treues Weib,
Doch ich kriege keine Kinder
Und das zehrt an Seel' und Leib.

Virchow:

Wollen Sie Ihr Glück verstehen,
Reisen Sie ins Sommerbad,
Und Sie werden staunend sehen,
Was die Welt für Rangen hat.
Und Ihr Ehe-Katerleiden
Werden Sie geschwinder los:
Denn die wahren Vaterfreuden
Hat nur Der, der kinderlos.
(mit erhobener Stimme):
Also üb' ich meine Kuren
Durch geheime Mittel aus,
Feine Pillen und Mixturen
Trägt ein Jeder mit nach Haus.
Alle bring' ich auf die Beine,
Nimmt nur Jeder tüchtig ein:
Aerztliche „Bezirksvereine",
Wollen mir gewogen sein.

E. **Neulich,** so schreibt man uns aus Rom, war es aufgefallen, daß der ministerielle „Diritto" sonderbarer Weise ein Gerücht dementirte, welches bis dahin Niemandem zu Ohren gekommen war. Das offiziöse Organ des Ministers des Aeußern hielt es damals für nöthig zu erklären, Frankreich habe durchaus nicht mit mehreren Mächten darüber verhandelt, die Insel Sardinien zu annektiren. Auf dies offiziöse Dementi sind seitdem Gegenerklärungen erfolgt. Der neapolitanische „Piccolo" behauptet, das Gerücht sei keineswegs grundlos gewesen, sondern habe sogar die italienische Regierung zu dem Entschlusse veranlaßt, dem deutsch-österreichischen Bündnisse beizutreten. Die Mächte, bei denen Frankreich wegen der Annektirung der Insel Sardinien angefragt habe, seien Deutschland und Oesterreich. Heute kommt das in Sassari erscheinende Journal „Sardegna" mit einer ähnlichen Bestätigung. Zur Zeit der Hetze auf die Italiener in Marseille, sagt die „Sardegna," kam die Annektirungsidee Sardiniens in Paris wieder zum Vorschein. Das Ministerium Cairoli erhielt Wind von der Sache. Als Zeuge ruft die „Sardegna" den damaligen Generalsekretär des Aeußern, Grafen Maffei, jetzt italienischen Gesandten in Brüssel, an. Auch der verstorbene Deputirte Gavino Sula aus Sassari, an den sich Depretis wegen Sondirung des Terrains bezüglich der französischen Umtriebe auf der Insel wandte, soll um die Sache gewußt, aber die Versuche der Franzosen, die Sardinier, welche sich Italiener fühlen, umzustimmen, als vergebliche Mühe bezeichnet haben.

*

ns. Wie seiner Zeit vielfach erwähnt, brachte General Skobeleff aus dem letzten Feldzuge zwei bulgarische Knaben mit, deren Eltern von den Türken ermordet, und ließ seine beiden Schützlinge, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, dort auf seine Kosten erziehen. Skobeleff starb und hinterließ Millionen! Die Erbschaft wurde von den Erben, oder richtiger den Erbinnen — seinen Schwestern — angetreten; jedoch, wie wenigstens die „Nowoje Wremja" und der „Rußk. Kur." behaupten, ohne daß sich diese um die theils im Testament, theils früher privatim ausgesprochenen Wünsche des Erblassers besonders gekümmert hätten. So standen auch die beiden Bulgaren-Knaben zum zweiten Mal verwaist da, und, es ist das immerhin recht charakteristisch, unter den nach Hunderttausenden zählenden Anhängern des Exfürsten Alexander fand die Bildung einer Erbschaft anzutreten sich geneigt zeigte und die verhältnißmäßig kleine Summe hergab, welche zur Bewerkstelligung der Erziehung der Bulgarenwaisen nothwendig gewesen wäre. Das asiatische Departement gab 60 Rubel, Herr Durnowo, der Präsident des slavischen Wohlthätigkeitsvereins, gab aus eigener Tasche 50 Rubel her, die Eisenbahnen bewilligten freie Fahrt und — nunmehr werden die Pfleglinge des jetzt (25. Juni/7. Juli) erst ein Jahr todten, geradezu vergötterten russischen Nationalhelden nach ihrer Heimath abgeschoben. Das geschieht in einem Lande, in dem bei gewissen Anlässen Geld ausgeworfen wird wie Heu, wo oft genug für ein Nichts aus dem Fenster geworfen wird!

*

—tz. Ein Grand-Seigneur in altem Stile und von altem Schlage, so schreibt man uns aus London, war dieser John Winston Churchill, Herzog von Marlborough, der gestern Morgen am Fuße seines Bettes todt gefunden wurde. Die Aerzte gaben Angina pectoris, zu Deutsch „Herzschlag" als Todesursache an. Allein obgleich ein Torn der Tories, konnte man den verstorbenen Herzog doch nicht mit jenen Junkern vergleichen, deren Bildung und Ansichten noch der Zeit vor dem „ewigen Landfrieden" entstammen. Der Herzog war eben ein englischer Tory, also ein Mann, der wohl den Fortschritt nicht gerade als Devise auf seine Fahne schreibt, der aber die faits accomplis loyal anerkennt und den Schluß des neunzehnten Jahrhunderts nicht wieder in den Schluß des dreizehnten Jahrhunderts verwandeln würde. Ueberdies war er ein hochgebildeter Mann, der nicht blos Pferde und Hunde als die eines Aristokraten würdigen Gesellschafter ansah. Sein Lieblingssohn, Lord Randolph Churchill, ist mit einer Newyorkerin, einer Tochter von Leonard Jerome verheirathet, und der stolze, englische Tory-Herzog sah darin durchaus keine Mesalliance, wie hohe Herren anderwärts dies gethan haben würden. Im Gegentheil: Lady Randolph, nebenbei eine der schönsten Frauen Englands, gewann sofort die Zuneigung der ganzen herzoglichen Familie. Der älteste Sohn des Herzogs, der Marquis de Blandford, heirathete eine Tochter des Herzogs von Abercorn; allein diese Ehe gehörte trotz der Standesgleichheit nicht zu den glücklichen. Der Marquis lief mit der Frau eines andern Marquis davon; dieser letztere klagte auf Ehescheidung gegen seine Frau, die auch angesichts der notorischen Thatsachen bewilligt wurde. Hierauf strengte die Marchioneß von Blandford eine Ehescheidungsklage gegen ihren Gemahl an, welche natürlich ebenfalls mit einem Urtheile zu ihren Gunsten endete. Jetzt wird der Marquis von Blandford durch den Tod seines Vaters Herzog von Marlborough.

*

ab. Im nächsten November, spätestens aber im Dezember wird, so schreibt man uns, im italienischen Heere eine ganz außergewöhnliche Beförderung unter den Offizieren stattfinden. Jedes Infanterie-Regiment wird ferner einen überzähligen Major und einen überzähligen Hauptmann erhalten.

*

on. Wer den Keim nicht ehrt, ist die Frucht nicht werth . . . Manch gesunden und erfreulichen Keim glauben wir erkannt zu haben unter den seit gestern Vormittag öffentlich ausgestellten Arbeiten von Eleven unserer königlichen Kunst-Akademie (Lehrjahr 1882/83). Und es sind nicht in allen Fällen die preisgekrönten Werke, welche nach unserer Ansicht das größte Maß von echtem Talent bekunden; hier und da schien uns weit üppigere Begabung aus Bildern zu sprechen, die mit keiner Auszeichnung bedacht sind, vermuthlich, weil sie allerdings noch nicht genügende technische Fertigkeit bezeugen. Es werden ja gerade in diesem Punkte von unserer Akademie offenbar sehr hohe Ansprüche gestellt. — Im Ganzen feinsinniger und kraftvoller Anleitung entsprossen, scheint — wenige kleine Exempel ausgenommen — die Wahl der Motive. Namen zu nennen müssen wir uns, trotz etlicher lockender Fälle, wegen des Mangels an Raum vorläufig versagen.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Wie die Aasgeier ein blutiges Schlachtfeld, so umkreisen die Prinzen des Hauses Orleans das Sterbelager des letzten Bourbonen, jeden Augenblick bereit, sich auf die verröchelnde Beute zu stürzen. Wären die Mitglieder dieses heuchlerischen Prinzengeschlechts nicht ohnehin der Antipathien aller Feinfühligen sicher, sie müßten jetzt durch ihr Behaben die peinlichsten Empfindungen erwecken. An eine offene Versöhnung, an eine ehrliche Freundschaft zwischen Orleans und Bourbon zu glauben, ist unmöglich. Seitdem Philipp Egalité im Konvent „la mort sans phrase" über Ludwig XVI. ausgesprochen, seitdem Louis Philipp achtzehn Jahre lang die den zitternden Händen Karls X. entrollte Krone Frankreichs für sich aufgehoben, seitdem war das Tischtuch zwischen den beiden Zweigen der Familie des heiligen Ludwig entzweigeschnitten.

Freilich, nach dem 24. Februar 1848, als erst die Republik und dann das neue napoleonische Kaiserreich sich in Frankreich festwurzeln zu wollen schienen, hat es nicht an Versuchen gefehlt, die famose „Fusion" zwischen den beiden royalistischen Parteien und ihren Führern zu Stande zu bringen. Allein wenn es auch gelang, von Zeit zu Zeit die politischen Leiter der Monarchisten einander zu nähern, da diese sehr wohl einsahen, daß eine erfolgreiche Aktion der Königstreuen in Frankreich nur denkbar sei, wenn dieselben sich untereinander nicht befehdeten, so blieben doch diejenigen Freunde der Monarchie, denen das Bourbonenthum kein politisches Moment, sondern ein religiöses Dogma bedeutete, stets außerhalb der Wirksamkeit all dieser Versöhnungsbestrebungen.